

*weil ja Rasse und Kultur sich gegenseitig
bedingende Wesenheiten sind*

Zur Wechselwirkung
ethnologischer Arbeit und politischer Haltungen
im Nationalsozialismus
- das Beispiel Hermann Baumann

Jana Schmitter

Hamburg 2007

Inhaltsverzeichnis

<u>1</u>	<u>Einleitung</u>	S. 1
<u>2</u>	<u>Ethnologie im Nationalsozialismus</u>	S. 2
2.1	Grundzüge rassistischer Ideologie in Gesellschaft und Wissenschaft um 1900	S. 2
2.2	Ethnologie als Kolonialwissenschaft	S. 3
<u>3</u>	<u>Hermann Baumann (*1902 - †1972)</u>	S. 6
3.1	Baumanns wissenschaftliche und politische Orientierung	S. 6
3.2	Baumanns ethnologische Arbeit: Kolonialpolitische Bestrebungen und die „Einheit von Kultur und Rasse“	S. 10
<u>4</u>	<u>Nach 1945</u>	S. 15
4.1	Baumanns Entnazifizierung	S. 15
4.2	Rezensionen und Nachrufe	S. 17
<u>5</u>	<u>Fazit</u>	S. 19
<u>6</u>	<u>Anhang: Lebenslauf Hermann Baumann</u>	S. 21
<u>7</u>	<u>Literaturverzeichnis</u>	S. 23

1 Einleitung

Die Beschäftigung mit der eigenen Fachgeschichte zur Zeit des Nationalsozialismus ist gerade in den Kultur- und Geisteswissenschaften bis heute nicht ausreichend geleistet worden. Die kritische Auseinandersetzung mit dem Thema hat bis jetzt nur am Rande oder sehr lückenhaft stattgefunden, was an den geringen Literaturbeständen zu der Thematik zu erkennen ist. Diese Arbeit soll einen Beitrag zur Auseinandersetzung mit der Fachgeschichte der Ethnologie im Nationalsozialismus leisten, indem Hermann Baumanns ethnologische Arbeit exemplarisch untersucht wird. Dabei interessiert mich die Frage, welche Motivation Baumanns ethnologische Arbeit aufweist. Zur Klärung dieser Frage ist es notwendig, sowohl den persönlichen Hintergrund Baumanns als auch den gesellschaftlichen Kontext, in dem er agierte, zu berücksichtigen.

Angefangen mit einem Einblick in die seinerzeit vorherrschende Ideologie von Gesellschaft und Wissenschaft beschäftigt sich das erste Kapitel der Arbeit mit der Zusammenarbeit der Ethnologie und dem faschistischen Staat. Im zweiten Kapitel setze ich mich eingehend mit der Person Hermann Baumann auseinander, da dies ausschlaggebend für die weitere exemplarische Beschäftigung mit seiner ethnologischen Arbeit sein wird. Im dritten Teil der Arbeit soll anhand dieses persönlichen Hintergrunds verdeutlicht werden, dass der Hintergrund und die Motivation des Autors für seine ethnologische Arbeit ausschlaggebend waren und diese deshalb nicht unkommentiert bleiben darf, wie es bis heute geschieht (Kapitel 4 und 5).

Meine Arbeit, die eine Anregung zur ausführlicheren Beschäftigung mit dem Thema sein soll, stützt sich im Wesentlichen auf die Magisterarbeiten von Jürgen Braun und Markus Mosen. Im Anhang der Arbeit ist ein tabellarischer Lebenslauf von Hermann Baumann vorzufinden, der zur zeitlichen Orientierung herangezogen werden kann.

2 Ethnologie im Nationalsozialismus

2.1 Grundzüge rassistischer Ideologie in Gesellschaft und Wissenschaft um 1900

Die Grundlage der rassistischen Weltanschauung Anfang des 20. Jahrhunderts in Europa war die Hierarchisierung von Menschen aufgrund ihrer „rassischen“ Zugehörigkeit. Anhand biologischer Merkmale wurde zwischen „weniger wertem“ und „mehr wertem“ Leben unterschieden. Herrschaftsverhältnisse, wie etwa zwischen Kolonialherren und der kolonisierten Bevölkerung, konnten so legitimiert werden, da sie als „natürlich“ galten. Die Annahme, dass die Versklavung der Menschen - beispielsweise auf dem afrikanischen Kontinent - eine natürliche Folge ihrer „unterlegenen Rasse“ sei, war ein weit verbreitetes Bild und wurde meist weder als anstößig, noch als menschenverachtend wahrgenommen (vgl. Byer 1995:63). Byer nennt die „*wissenschaftliche[n] Systeme*“ dieser Zeit „die großen biologistischen Gesellschaftsentwürfe des neunzehnten Jahrhunderts“, in denen der „Lamarckismus, Darwinscher Evolutionismus, Monismus [und] die Klassifikationssysteme der Anthropologie und der Rassenhygiene ... [die] Grundlagen gesellschaftspolitischen Denkens“ ausmachten (Byer 1995:64). Ein Großteil der europäischen Bevölkerung ging von einer „naturgesetzlichen Höherentwicklung“ der eigenen Gesellschaft und Rasse aus (Byer 1995:64).

Im Deutschland der Weimarer Republik prägte ein konservatives und nationalistisches Bürgertum das gesellschaftliche Bild. Die Frustration über die Politik der Weimarer Republik ließ viele in „eine Art ‚rückwärts gewandte Utopie‘“ (Broszat 1969:39; zit. nach Braun 1995:17) entfliehen, die sich durch den Wunsch nach vergangenen Werten und Weltanschauungen äußerte und in der die Demokratiebestrebungen der damaligen deutschen Regierungen keinen Anklang fanden.

Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten 1933 manifestierte sich der „Rassegedanke“ in fast allen Bereichen des gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Lebens. „Auslese“, der „Kampf ums Dasein“, „Volksmeinung“, „charakterliche Merkmale“, „Vererbbarkeit“, „Lebensraum“ (vgl. Byer 1995:64), „Volksseele“, „Blut und Boden“, „Reinrassigkeit“, „Herrenrasse“, „Untermensch“ usw. waren die Schlagworte der nationalsozialistischen Weltanschauung (vgl. Braun 1995:17).

Auch an den Hochschulen, die sich ohne viel Widerstand der neuen politischen Situation anpassten, wurde versucht möglichst schnell eine „faschistische Wissenschaft“ zu etablieren (vgl. Grüttner 1997:141ff). Die finanzielle Förderung im wissenschaftlichen Bereich galt vor allem den Disziplinen Anthropologie und Rassenhygiene. Mit deren Hilfe wurde das im Volk kursierende rassistische Gedankengut anhand von Erbmerkmalen „wissenschaftlich bewiesen“ und somit Rassenhierarchien und bestehende Herrschaftsverhältnisse „wissenschaftlich“ legitimiert. Es war nun möglich anhand von Gutachten die „Rein- bzw. Unreinrassigkeit“ eines Menschen und damit auch seinen „Wert“ festzustellen. Was im genaueren mit „faschistischer Wissenschaft“ gemeint ist, wird im folgenden verdeutlicht.

2.2 Ethnologie als Kolonialwissenschaft

Dieses Kapitel gibt einen Einblick in die kolonialpolitischen Interessen und Hoffnungen des Fachs Ethnologie im faschistischen Deutschland. Zu Beginn wird die ideologische Nähe in bestimmten Einzelaspekten zwischen Kolonialismus und Faschismus erläutert, um so einen Erklärungsversuch für die fast widerstandslose Kooperation der Ethnologie mit dem faschistischen System zu geben. Nach einer knappen geschichtlichen Einbettung wird die Situation der Ethnologie erläutert.

Die gemeinsamen Grundzüge von Kolonialismus und Faschismus bilden die „Raumfrage“ und die „Rassentheorie“ (vgl. Mosen 1991:15). Der Kolonialismus strebte nach Gebieten in Übersee, um diese mit Hilfe der versklavten Bevölkerung wirtschaftlich auszubeuten und das eigene Mutterland zu bereichern. Die „Rassentheorie“, die die einheimische Bevölkerung in den Kolonien zu „weniger wertem Leben“ degradierte, diente als „Legitimationsgrundlage“ (Mosen 1991:28) für die Ausbeutung und Versklavung. Im Vergleich dazu konzentrierte sich der Faschismus im Bezug auf die „Raumfrage“ auf Osteuropa, mit dem Ziel mehr „Lebensraum“ für das eigene Volk zu gewinnen. Gerechtfertigt und legitimiert wurde dieses Vorhaben ebenfalls durch die Höherbewertung der eigenen Rasse, wobei die Nationalsozialisten hier explizit von der „rassischen Überlegenheit der nordischen Rasse“ (Mosen 1991:15) ausgingen.

Die Ethnologie dieser Zeit stand dem Kolonialismus sehr nahe, da ihr Einflussvermögen und ihre akademische Tragweite national wie international von den „Ideen und Interessen der europäischen Expansion“ (Byer 1995:69f) abhängig war. Da unter anderem die ideologischen Grundlagen von Kolonialismus und Faschismus eng miteinander verbunden waren, fiel es den meisten Ethnologen nicht schwer sich den Gegebenheiten der Zeit anzupassen, so dass innerhalb der Ethnologie nur geringer Widerstand gegen nationalsozialistische Denkansätze geleistet wurde.

Nach der Niederlage von 1918 musste Deutschland seine Kolonien an die Siegermächte des 1. Weltkriegs abtreten. Trotz der Übereinstimmungen mit dem Versailler Vertrag, der Deutschland die Rechte an den Kolonien absprach, setzten die Politiker der Weimarer Republik viel daran die verlorenen Gebiete zurück zu gewinnen (vgl. Mosen 1991:23f). Da das Interesse an den Kolonien allmählich abklang, verstummten die kolonialen Bestrebungen innerhalb der deutschen Politik und verlagerten sich ins rechte Abseits der Opposition (vgl. Mosen 1991:25ff). „Volk ohne Raum“ war beispielsweise einer der Leitsprüche in den Kolonialbestrebungen der Weimarer Republik, der später von den Nationalsozialisten als Propagandaspruch für ihre Lebensraumpolitik wieder aufgegriffen wurde (vgl. Braun 1995:37). Im Allgemeinen spielte die Kolonialpolitik keine tragende Rolle im Dritten Reich, doch gab es eine „Phase der ‚kolonialen Euphorie‘“ (Mosen 1991:16). Hitler teilte 1931 der Deutschen Kolonialgesellschaft mit, dass auch er sich für die Wiedergewinnung ehemaliger deutscher Kolonien einsetzen würde (vgl. Mosen 1991:26). Gerade in Fächern wie der Völkerkunde konnte diese „Phase der kolonialen Euphorie“ als *die* Chance für den eigenen Fachbereich gesehen werden.

Die kulturhistorische Schule war die vorherrschende in der damaligen Völkerkunde Deutschlands und setzte sich hauptsächlich mit materieller Kultur im Museum auseinander (vgl. Braun 1995:24). Ihre wissenschaftlichen Errungenschaften fanden innerhalb der Weimarer Republik kaum Beachtung (vgl. Mosen 1991:31). Das Fach wollte weg von der „musealen“ (Braun 1995:24) hin zur angewandten, praktischen Ethnologie (vgl. Mosen 1991:17). Vielen Völkerkundlern kam das Interesse der nationalsozialistischen Regierung an der Wiedergewinnung der Kolonien sehr gelegen. Die Möglichkeit, kolonialpolitischen Tätigkeiten innerhalb der eigenen Wissenschaftsdisziplin nachzugehen, war wieder realisierbar geworden. Es bestand auf

einmal die Aussicht auf eigene Forschungsgebiete und die zusätzliche „Aufwertung des Fachs zu einer praktischen Wissenschaft“ (Braun 1995:66).

Die Völkerkundler hofften direkt in das koloniale Geschehen miteinbezogen zu werden. Aus diesem Grund setzten sich viele von ihnen für eine „*koloniale Gleichberechtigung*“ (Conte 1988:242) Deutschlands ein. Die Hauptaufgabe der damaligen Völkerkundler lag darin, die nationalsozialistischen Machthaber von der Notwendigkeit ethnologischer Forschung in den bald zu gewinnenden Kolonialgebieten, aber auch im „Deutschen Reich“ selbst zu überzeugen. So musste einerseits die „völkerkundliche[n] Tätigkeit[en]“ zur „*Volkforschung der Heimat*“ herausgehoben werden (Conte 1988:248), also die große Bedeutung der Völkerkunde bei der Erforschung des eigenen Volks (vgl. Braun 1995:29). Andererseits mussten auch die kommenden Tätigkeiten in Übersee für die Nationalsozialisten profitabel sein (vgl. Krause 1934:2f).

In diesem Kontext spielte die koloniale Leitvorstellung *The White Man's Burden* eine tragende Rolle (vgl. Conte 1988:249). Auch in der Völkerkunde wurde die Kolonisation als „die Aufgabe des weißen Mannes“ gesehen. Der „weiße Mann“ hatte die „Pflicht“, dem „Neger“ Zivilisation und Kultur zu bringen, da dieser dazu alleine nicht in der Lage sei. Die Völkerkundler bemühten sich nun den nationalsozialistischen Machthabern zu verdeutlichen, dass es sich bei Afrikanern um „untergeordnete“ Menschen und nicht um „unwertes Leben“ handelt, um so ihre „Erhaltung“ und vor allem auch ihre Erforschung zu rechtfertigen. Sie priesen sich als Vermittler im „Kampf der Rassen“ an und nahmen im Wesentlichen neben dem alten kolonialen Charakter die Ideologie der Nationalsozialisten ohne Vorbehalte in sich auf. Contes Übertragung einer zeitgenössischen Würdigung für die angestrebte Neuorientierung der Völkerkunde fasst m. E. diese willfährige Ausrichtung ethnologischer Arbeit gut zusammen:

„Der faschistische Staat stellte der faschistischen Wissenschaft eine Aufgabe; sie wurde mit faschistischer Energie gelöst“ (Conte 1988:246).

Um einen konkreten Eindruck dieser „Aufgabenlösung“ von Völkerkndlern im Dritten Reich zu vermitteln, wende ich mich nun dem Ethnologen Hermann Baumann und seiner wissenschaftlichen Arbeit exemplarisch zu.

3 Hermann Baumann (*1902 - †1972)

*„Es gibt indes niemand, der ihm [Baumann] nachweisen könnte, daß je politische Ansichten die Objektivität und Unbestechlichkeit seiner wissenschaftlichen Aussage beeinflußt hätten.“
(Haberland 1974:1)*

Das folgende Kapitel gibt einen Einblick in das akademische Leben des Ethnologen und Afrikanisten Hermann Baumann. Ziel ist es, seine Motivation für die wissenschaftliche Mitarbeit am faschistischen Deutschland aufzuzeigen.

3.1 Baumanns wissenschaftliche und politische Orientierung

Hermann Baumann, geboren am 9. Februar 1902 in Freiburg, gehörte zu den renommiertesten Ethnologen des Dritten Reichs. In seiner Schulzeit legte Baumann den „Grundstein für seine ethnologische Karriere“ (Braun 1995:31). Neben der Rezeption zahlreicher Reiseberichte begann er sich mit ethnologischer Fachliteratur zu beschäftigen. Bereits zu dieser Zeit knüpfte Baumann erste Kontakte zu zweien seiner späteren Hochschullehrer, Eugen Fischer und Ernst Grosse. Neben diesen zählten Norbert Krebs, Diedrich Westermann, Felix von Luschan, Alfred Vierkandt und Theodor Preuß zu Baumanns Lehrern (vgl. Braun 1995:33).

Doch besonders Fischer wird hier etwas mehr Platz eingeräumt, da er neben Grosse Baumanns wissenschaftliche Forschungsrichtung nachhaltig prägte. Eugen Fischer war Anatom und Anthropologieprofessor an der Universität Freiburg. Sein oberstes Ziel war es, „den Rassegedanken in die jungen Herzen [seiner Studenten] zu legen“ (Saller 1961:17f; zit. nach Braun 1995:31). Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten beteiligte er sich an der Ausarbeitung der rassenhygienischen Gesetze für den nationalsozialistischen Staat. Seine „wissenschaftliche“ Arbeit konzentrierte sich im Wesentlichen auf die „Analyse der Rassenmischung in der Bevölkerung verschiedener Regionen in Deutschland und in der Welt“ (Braun 1995:19). Zusätzlich lag ihm viel daran die Anwendung der mendelschen Erbgesetze für die Menschheit nachzuweisen (vgl. Braun 1995:19) und wann immer sich ihm die Möglichkeit bot, die „Bedeutung der nordischen Rasse“ herauszuheben:

„Ich lehne heute, wie seit Jahrzehnten, jeden Einschlag fremder Rassen, auch der jüdischen (...) in das deutsche Volk rückhaltlos ab. Ich erkläre heute, wie seit Jahrzehnten, die nordische Rasse als die geistig leistungsfähigste, schöpferischste und damit höchste der europäischen Rassen“ (Saller 1961:17f; zit. nach Braun 1995:31).

Neben seiner Mentorfunktion war Eugen Fischer ein enger Vertrauter und Freund Baumanns, der ihm ein Leben lang mit Rat zur Seite stand.

Ernst Grosse führte Baumann in die kulturhistorische Ethnologie ein, der Baumann, wenn auch in modifizierter Form durch die Betonung von „Rasse“, ein Leben lang treu blieb, wobei Baumann die „Rassedefinition“ Grosses übernahm. Dieser definierte Rasse als „eine größere Gruppe von Menschen, die durch ,den erblichen Gemeinbesitz eines bestimmten angeborenen und geistigen Habitus miteinander verbunden und von anderen derartigen Gruppen getrennt ist‘“ (Saller 1961:37; zit. nach Braun 1995:32). Die Annahme, dass „Rasse“ körperlich und geistig vererbbar sei und somit Menschen durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten „Rasse“ von „Natur aus“ körperliche und geistige Fähigkeiten besitzen würden, war die Grundlage des „Rassegedanken“ im Nationalsozialismus und mit der von Grosse aufgeführten Definition eng verbunden. Baumann machte sich diese Definition von „Rasse“ in den Anfängen seines Studiums zu eigen und behielt sie im Wesentlichen bis zum Ende seiner wissenschaftlichen Karriere bei (vgl. Braun 1995:32).

Baumanns politisches Interesse festigte sich in grundlegenden Aspekten während seiner Studienzeit. Er gehörte schon als Student der national-konservativen Studentenverbindung „Allgemeiner Deutscher Burschenbund“ an (vgl. Braun 1995:32). Baumann stellte sich wie viele Studenten bewusst gegen die demokratische Orientierung der Weimarer Republik und strebte nach einer „rassisch einheitlichen germanischen Volksgemeinschaft“ (Kater 1975:19f; zit. nach Braun 1995:32), der jeder „Fremdstämmige“ fern zu bleiben hatte (vgl. Braun 1995:32).

Noch vor seinem Parteieintritt 1932¹ war er Mitglied im „Kampfbund für deutsche Kultur“, dessen Gründer und Leiter der „Chefideologe des Nationalsozialismus“ (Braun 1995:26) Alfred Rosenberg war. Der Kampfbund wurde zum Sammelpunkt von reaktionären und antisemitischen Intellektuellen, Künstlern und Literaten. Um den aggressiven und rassistischen Argumentationsstil dieser Vereinigung, auf deren Mitgliedschaft er sich später des Öfteren berief, zu verdeutlichen, wird an dieser Stelle ein Zitat aufgeführt, das die Ziele des „Kampfbunds“ präzise darstellt:

„Der Kampfbund setzt sich als Ziel, das deutsche Volk über die Zusammenhänge zwischen Rasse, Kunst und Wissenschaft, sittlichen und willenhaften Wert aufzuklären. [...] Er setzt sich namentlich das Ziel, im heranwachsenden Geschlecht aller Schichten des Volkes die Erkenntnis für das Wesen und die Notwendigkeit des Kampfes um die Kultur- und Charakterwerte der Nation zu wecken und den Willen für diesen Kampf um die deutsche Freiheit zu stählen“ (Nationalsozialistische Monatshefte, Heft 11, 1931:15f; zit. nach Braun 1995:42).

Welchen Tätigkeiten Baumann innerhalb des „Kampfbunds“ genau nachging, ist aus der vorhandenen Literatur nicht zu schließen. Zudem liegen keine Veröffentlichungen Baumanns in Verbindung mit seiner „Kampfzeit“ vor (vgl. Braun 1995:44).

Aus dem eben Dargestellten wird sichtbar, in welchem Milieu sich Baumann bewegte. Seine Lehrer, hier war das Augenmerk auf Fischer und Grosse gerichtet, waren dem nationalsozialistischen System und der damit verbundenen rassistischen Weltanschauung nicht nur ideologisch verbunden, sondern trugen zu dessen Etablierung bei. Es kam beispielsweise nicht zu einer kritischen Hinterfragung des vorherrschenden „Rassekonzepts“, auch nicht von Hermann Baumann. Auch außerhalb seiner wissenschaftlichen Tätigkeiten engagierte sich Baumann sehr früh in national-konservativen Organisationen, was kaum der Fall gewesen wäre, hätte er die dort propagierte Ideologie nicht vertreten.

¹ Baumann trat am 1. August 1932 der NSDAP bei, Braun zufolge als erster Völkerkundler (1995:41).

Nun fällt umso mehr auf, dass Hermann Baumann später immer wieder betonte, nie Nationalsozialist gewesen zu sein. Dagegen lassen sich sehr deutliche Aussagen seinerseits finden, die seine politische Position deutlich widerspiegeln. Als ein unrühmliches Beispiel kann der „Fall Krickeberg“ gelten (s. Braun 1995:54; Fischer 1990:65ff). Im Zusammenhang mit dem „Fall Krickeberg“ wurde Baumann von Seiten Thurnwalds „Judenfreundlichkeit“ vorgeworfen, der er sich doch gut in einem Anschreiben an seine „Kollegenschaft“ vom 15. September 1938 zu entledigen wusste:

„es erregt mich immer von neuem, wenn man sich als Nationalsozialist, oft genug unter Einsatz von Gesundheit und Stellung, schon zum Führer bekannt hat, als das noch kein Mittel zum Vorwärtskommen war, sondern geradezu das Gegenteil bedeutete, gegen derartige Machenschaften zur Wehr setzen muß.“ (Stellungnahme von Baumann 1938; zit. nach Braun 1995:58).

Er führte weiter aus, dass er schon lange vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten ein „alter Kämpfer“ des Kampfbundes gewesen sei (Braun 1995:49). Bei einer Rechtfertigung vor offizieller Stelle wurde er noch deutlicher:

„Ich war lange vor der Machtübernahme bei den Kollegen als Antisemit und Nationalsozialist bekannt [...]. Ein Vorwurf der Judenfreundlichkeit ist also bei mir gewiß nicht angebracht.“ (AHUB; Philosophische Fakultät, Personalakte Baumann, o. D., S. 83; zit. nach Braun 1995:60).

Auch bei der Auswahl der Studenten am Wiener Institut hatte Baumann Entscheidungsbefugnis. Zwar ist nicht nachzuweisen, dass er mit der Judenverfolgung des Dritten Reichs kollaborierte, doch kam es vor, dass er „Mischlingen“ wegen „auffälligen jüdischen Charakterzügen“ (vgl. Braun 1995:77) das Studium in Wien untersagte. Damit trug er aktiv zur gesellschaftlichen Ausgrenzung von jüdischen BürgerInnen bei, die den ersten Schritt zur Judenverfolgung bildete.

Diese Zitate legen unmissverständlich Baumanns politische Orientierung dar. Daran besteht m. E. kein Zweifel. Er bezeichnete sich selbst als Nationalsozialist und Antisemit, der lange vor der Machtübergreifung nationalsozialistischen Idealen folgte.

Zwar könnten Kritiker hier sagen, dass Baumann sich etwa in Bezug auf den „Fall Krickeberg“ hätte verteidigen müssen, um nicht „Kopf und Kragen“ zu riskieren, doch machte er im Allgemeinen keinen Hehl aus seinen rassistischen und nationalsozialistischen Ansichten, wie sich im folgenden noch zeigen wird. Zudem hätte er auch ohne ein derartiges „Geständnis“ („Ich war lange als [...] Antisemit und Nationalsozialist bekannt“) seine Position retten können.

3.2 Baumanns ethnologische Arbeit: Kolonialpolitische Bestrebungen und die „Einheit von Kultur und Rasse“

Seit den 1930er Jahren begannen sich auch Baumanns kolonialpolitische Interessen gemäß der Zeit der „kolonialen Träume“ zu festigen (vgl. Braun 1995:36). Deutlich wurde das anhand Baumanns Veröffentlichungen, beispielsweise in den Zeitschriften „Koloniale Rundschau“ und „Koloniale Völkerkunde“, sowie in seinem „Handbuch der afrikanischen Stämme“, das im Auftrag des Kolonialpolitischen Amtes erscheinen sollte, was jedoch nicht gelang (vgl. Braun 1995:75f). Seine kolonialen Bemühungen gipfelten in seinem Werk „Völkerkunde von Afrika. Mit besonderer Berücksichtigung der kolonialen Aufgabe“ (s. u.).

Während seiner Lehrzeit in Wien von 1940-1945 stellte er die „koloniale Aufgabe“ der Völkerkunde in den Mittelpunkt seiner Lehrtätigkeit. Er hielt „Vorlesungen über Kolonialfragen“ (Braun 1995:72) und bot dem NS-Regime seine enge Zusammenarbeit in Hinblick auf kolonialwissenschaftliche Fragen an, indem er beispielsweise als Verbindungsmann zwischen „Gaudozentenführung“ (Braun 1995:72) und Reichskolonialbund agierte und seine Dienste, wann immer es ihm möglich war, für die „Belange des Nationalsozialismus zur Verfügung stellt[e]“ (Beurteilung des Reichsdozentenführers Marchet, 25.2.1943; zit. nach Braun 1995:72).

Daneben beschäftigte er sich ausführlich mit der „Rassestudie“ der Lunda anhand von Fotos, die er auf seiner ersten Angolareise gemacht hatte (vgl. Braun 1995:39). Als Theoriengrundlage übernahm er die Hamitentheorie von dem englischen Afrikaforscher John Hanning Speke, die von der Annahme ausging, dass „ein (Über-) Menschtypus, ausgestattet mit überlegener geistiger und kultureller Begabung, einst vom Kaukasus auszog, um mit Hilfe seiner kriegerischen Veranlagung bis tief nach Afrika

vorzudringen“ (Braun 1995:15). Die Hamitentheorie galt besonders innerhalb der deutschen Ethnologie lange Zeit als Grundlage für Forschungen auf dem afrikanischen Kontinent (vgl. Braun 1995:15).

Bei seinen „Rassestudien“ schloss Baumann anhand körperlicher Merkmale auf das Verhalten der untersuchten Menschen bzw. rechtfertigte deren Verhalten anhand körperlicher Merkmale. Zur Verdeutlichung wird hier ein Zitat aus einem Artikel von Baumann, der in der „Zeitschrift für Ethnologie“ 1932 erschien, aufgeführt:

„Während vor allem die Tschokwefrauen groß, stark und bauerhaft derb erscheinen - auch im Gesicht - sind die Luimbifrauen kleiner, graziler und besitzen feinere Gesichtszüge. Dem entspricht auch die Haltung und das Temperament beider Völker. Die Tschokwe sind ungewöhnlich laut, stets zu aufgeregten Diskussionen bereit; sie besitzen eine in langen Kriegen gestählte Lebenskraft. Die Luimbi sind viel gesitteter, ruhiger und zurückhaltender.“ (Baumann 1932b:404; zit. nach Braun 1995:40).

Baumann geht hier von der „Einheit von Rasse und Kultur“ aus. Er rechtfertigt das kulturelle Verhalten der Menschen anhand ihrer körperlichen Merkmale bzw. „Rassezugehörigkeit“. Er erstellt Verallgemeinerungen im Bezug auf die Körper der Tschokwe- und Luimbifrauen und begründet so das „Temperament“ beider Ethnien. Die meiner Meinung nach sehr wertende Sprache, wie beispielsweise „bauerhaft derb“ und „grazil“, scheint Ablehnung wie Sympathie zu transportieren, was wissenschaftlich nicht tragbar ist. Er geht fest von dem direkten Zusammenwirken ethnischer Zugehörigkeit sowie Körpermerkmalen und einem daraus folgenden Verhalten aus, was m. E. als rassistisch bezeichnet werden kann, da er Menschen dadurch ein individuelles Handeln unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit und Körperlichkeit abspricht.

Als exemplarisch für Baumanns rassistische und menschenverachtende Darstellungsweise seiner „Forschungsobjekte“ sehe ich insbesondere seine „Völkerkunde von Afrika. Mit besonderer Berücksichtigung der kolonialen Aufgabe“ an, die Hermann Baumann zusammen mit Richard Thurnwald und Diedrich Westermann 1940 veröffentlichte. Im Folgenden möchte ich nach einem kurzen allgemeinen Teil auf Baumanns Beitrag zur „kolonialen Gleichberechtigung“

Deutschlands hinweisen und auf die rassistische Sprache eingehen, die ganz dem nationalsozialistischen Zeitgeist entsprach.

Während sich Thurnwald und Westermann der praktischen Kolonialpolitik bzw. den Sprachen widmeten, beschäftigte sich Baumann mit der Grundlagenarbeit. Er teilte Afrika in neun „Grundkulturen“ ein und gliederte den afrikanischen Kontinent in 27 „Kulturprovinzen“ (s. Baumann 1940:23-76). Diese Grundkulturen, die nach Baumann selten in unvermischter Form auftraten, wirkten auf den jeweiligen geographischen Raum kulturprägend und hatten je ein unterschiedliches historisches Alter (vgl. Baumann 1940:19, 73).

Baumann versuchte seinem Ansatz von der „Einheit von Kultur und Rasse“ gerecht zu werden, indem er die jeweilige Grundkultur einer bestimmten „Rasseform“ zuzuordnen versuchte (vgl. Baumann 1940:5-17). Als Grundlage für sein Ordnungsraster der afrikanischen Kulturen diente ihm der Kulturkreisgedanke von Ankermann und Gräbner. Kulturkreise sind hier als „historisch gewachsene lebendige Kultureinheiten“ zu sehen, „deren einzelne Teile und Bereiche in einem sinnvollen funktionalen Zusammenhang stehen“ (vgl. Straube 1972:6). Zusätzlich zu den Bestrebungen, den Grundkulturen bestimmte „Rassen“ zuzuordnen, versuchte er diese auch in Zusammenhang mit der jeweils vorhandenen Vegetationszone und Landschaftsform zu bringen (vgl. Baumann 1940:18-22). Als Beispiel nennt Baumann hier die „Steppenjägerskultur“ (vgl. Baumann 1940:76-79). Unter „Kulturprovinz“ verstand Baumann ein mehr oder weniger fest abgegrenztes Gebiet, „dessen ethnische Gruppen in den wichtigsten Kulturbereichen ein relativ einheitliches Kulturbild aufweisen, das jeweils eine spezifische Prägung besitzt, die es der oder den Grundkulturen verdankt, die am Aufbau der Kulturprovinz beteiligt gewesen ist“ (Straube 1972:10). Er erstellte für jede Kulturprovinz, die meist von mehreren Grundkulturen bewohnt wurde, eine Art Kulturformel, um für jede Provinz ein charakterliches Kulturbild zu schaffen. Hierbei spielten die „Rasseform“ und der Landschaftstyp eine ausschlaggebende Rolle.

Es wird bereits aus dem Titel deutlich sichtbar, aus welcher Motivation heraus das Werk entstanden ist. „Mit besonderer Berücksichtigung der kolonialen Aufgabe“ steht m. E. in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Haltung einer „white man’s burden“ (vgl. 2.2). Baumann sah es als seine Pflicht an, einen Beitrag zur „kolonialen

Aufgabe“ Deutschlands zu leisten. Er legte mit seiner Grundlagenarbeit, der detaillierten Beschreibung der Lebens- und Wirtschaftsweise der Menschen in Afrika, den Grundstein für die in Westermanns und Thurnwalds Teilen beschriebene anzuwendende Kolonialpolitik, angefangen bei der „Erziehung von Afrikanern“ bis hin zu einem totalitären Apartheidssystem für künftige koloniale Gesellschaften. Baumann versuchte die Strukturen der verschiedenen Kulturen möglichst präzise zu durchleuchten, um so deren Unterwerfung reibungslos zu garantieren. Im Folgenden versuche ich exemplarisch Baumanns grundsätzliche rassistische Denkweise und seine enge Anlehnung an die physische Anthropologie zu beleuchten:

„In den Kongowäldern finden sich Vertreter einer recht primitiven Rasse, wohl der primitivsten Afrikas. Es sind die Batwa, Bambuti, Bacwa u.ä. bezeichneten Pygmäen- und Zwergvölker Afrikas. [...] In ihrer rassistischen Eigenart sind sie scharf charakterisiert. Die Körpergröße schwankt zwischen 130 und 150 cm, je nach der Blutreinheit oder Blutbeimischung in den zahlreichen zerstreuten Stämmen. [...] Die Hautfarbe ist ursprünglich ein Fahlgelb, die Haare sind dunkel und kraus. Ein dichtes Flaumhaar bedeckt den Körper, und Bärtigkeit ist weit verbreitet. Beides fehlt Negern und Buschmännern, ebenso die markanten Merkmale der fleischigen, extrem breiddicken Nasen, und die großen weitoffenen Augen, die dem Gesicht den gnomenhaften Ausdruck verleihen“ (Baumann 1940:11).

Im weiteren geht Baumann sehr ausführlich auf die „Breitschädlichkeit“ und „Langschädlichkeit der Negerrassen“ ein und verweist noch mal ausdrücklich auf die notwendige Arbeit der Anthropologie:

„Pygmäen und Kohisan kann man nicht der Negerrasse zuordnen, wenn auch negride Elemente, so vor allem das Kraushaar, vorhanden sind. Diese Neger aber sind anthropologisch noch so wenig untersucht, daß wir nicht in der Lage sind, die unbestreitbar vorhandenen Unterschiede der Rassen Negerafrikas scharf genug hervorzuheben und sie für eine Rassenklassifikation zu verwenden. Die Völkerkundler warten mit Ungeduld auf die unbedingt notwendige Arbeit, und ehe sich die Rassenkunde nicht dieser unbestreitbaren Notlage erinnert und eine Rassengliederung

erarbeitet hat, müssen wir vom Ethnologischen aus, ohne Hilfestellung von seiten der Anthropologie, klassifizieren“ (Baumann 1940:12f).

Auch seine These der „Einheit von Kultur und Rasse“ hebt er hier explizit hervor:

„Wir dürfen aber die Erwartung hegen, daß die rassische Gliederung dann unserer ethnischen in den Grundzügen entspricht, weil ja Rasse und Kultur sich gegenseitig bedingende Wesenheiten sind“ (Baumann 1940:13).

Ähnliche rassistische Begriffe wie „wilder roher Gesichtstypus“, „Rassengürtel“, „Rassenreste“, „Hamiten“, „Bewegungsrasse“, „seltsames Restvölkchen“ sowie „athletische Körper“ und „äthiopische Rassenzüge“ durchziehen Baumanns gesamtes Werk (Baumann 1940:11-17). Anfangs treten sie sehr geballt auf, in manchen Passagen sind sie jedoch kaum vorzufinden. Teilweise erschien es mir, als hege er eine gewisse Bewunderung und Romantisierung für die beschriebenen Ethnien, verbunden mit sehr exakten Beschreibungen der verschiedenen Anbauformen, Kultur- und Kunstgüter. Dies zeigt m. E. die Ambivalenz, die Baumann gegenüber „den Völkern Afrikas“ zu hegen schien. Einerseits verachtete er diese, indem er sie als „primitive Rassen“ betitelt, die der seinigen nie ebenbürtig sein können, andererseits romantisierte und bewunderte er diese in anderen Textpassagen, indem er ihre „athletischen Körper“ und ihr „graziles Auftreten“ hervorhob und auch gewillt zu sein schien, ihre Kulturen, Riten und Systeme verstehen zu wollen. Hauschild spricht hier sehr treffend von einem „Nebeneinander von Verstehen und Vernichten des Fremden“ (Hauschild 1995:7), gepaart mit „Fremdenfurcht“ und Abenteuerlust.

Wenn man gewillt ist die vorhandenen Rassismen zu umgehen, wird dies daher erleichtert, weil über längere Textpassagen hinweg keine einzige rassistisch gefärbte vorzufinden ist. Dennoch sind sie vorhanden, und zwar an den wichtigen, den kultur erklärenden Passagen. Die LeserInnen sollten berücksichtigen, dass die detaillierte Beschreibung von Wirtschaftsformen, Initiationsriten, Totemismus, Verwandtschaftsverhältnissen usw. auf Baumanns rassistischem, abwertendem Gedankengut basiert und einzig und allein der kolonialen Unterwerfung dienlich sein sollte.

Baumann forderte immer wieder eindeutiger Arbeit der Anthropologie im Bereich der „Rassenklassifikation“, da es ihm nicht gelang, seine These von der „Einheit von Kultur und Rasse“ nachhaltig zu beweisen und ihm viel daran lag, seine rassistische Einteilung Afrikas zu perfektionieren. Diese Forschungsmotivation zeigt meiner Meinung nach, wie tief die rassistische Denkweise, mit der die „Einheit von Kultur und Rasse“ einhergeht, in Baumanns Denken und seiner wissenschaftlichen Arbeit verankert war. Auch als nach 1945 die Annahme von der „Einheit von Kultur und Rasse“ im akademischen Bereich als überholt galt, sah Baumann rassistische Gegebenheiten immer noch als ausschlaggebend für kulturelle Aspekte und verstand es weiter als seine Aufgabe diese zu beweisen.

4 Nach 1945

4.1 Baumanns Entnazifizierung

Nach dem Sieg der Alliierten 1945 kam es zur so genannten Entnazifizierung der deutschen Bevölkerung. Ziel war es, alle ehemaligen NSDAP-Mitglieder und Personen, die dem Dritten Reich aus Überzeugung nahe standen, aus den tragenden Positionen der Gesellschaft zu entlassen. Innerhalb der Entnazifizierungspolitik der Alliierten kam der Wissenschaft jedoch keine primäre Bedeutung zu und wurde entsprechend stiefmütterlich behandelt. Grund hierfür war die vorrangige Konzentration der Entnazifizierungspolitik auf staatliche und juristische Institutionen, wie beispielsweise die Gerichte.

In der französischen Besatzungszone, in der sich auch Baumann der Entnazifizierung unterzog, war die gängige Methode die der Fragebögen (vgl. Ash 1995:906). Jedoch war es den Alliierten unmöglich, alle qualifizierten Fachkräfte, die zum schnellen Wiederaufbau Deutschlands beitragen sollten, zu entlassen (vgl. Ash 1995:908). Die Entnazifizierung wurde daher sehr schnell zu einer Formsache und entpuppte sich als eine einzige Farce, wie es am Beispiel Baumanns verdeutlicht werden kann. Bereits 1947 wurde die Entnazifizierung für formal beendet erklärt (vgl. Ash 1995:907).

Baumann wartete wie viele ehemalige NSDAP-Mitglieder einige Jahre, bis er im Jahr 1949 seinen Entnazifizierungsantrag stellte. Er setzte alles daran, seine Zeit als Nationalsozialist zu leugnen. In seinem Entnazifizierungsantrag behauptete er beispielsweise von den Versprechungen der NSDAP irregeleitet worden zu sein, da er mit einer „sozialistischen Richtung innerhalb der Bewegung“ (Entnazifizierungsantrag Baumanns 1949; zit. nach Braun 1995:87) rechnete und dann enttäuscht feststellen musste, dass er den falschen politischen Weg gewählt hatte. Baumann merkte dazu an, dass er oft genug später bereut habe überhaupt Mitglied geworden zu sein, blieb es aber, da ein Austritt seine Stellung gefährdet hätte (Entnazifizierungsantrag Baumanns 1949; zit. nach Braun 1995:87). Er stellte die Situation so dar, als wäre ihm gar keine andere Wahl geblieben, als ein Mitglied der NSDAP zu bleiben, nachdem er „versehentlich“ eines geworden war.

Im Weiteren betonte er, dass in keinem seiner Werke „nationalsozialistische Bekenntnisse“ zu erkennen seien (Entnazifizierungsantrag Baumanns 1949; zit. nach Braun 1995:88). Er nannte unter anderem als Beispiel hierfür die Publikationen über seine Forschungsreise nach Angola (vgl. 3.2) und „Die Völkerkunde von Afrika“ die, wie er betonte, bereits 1948 in Paris neu veröffentlicht wurde und das wohl kaum mit nationalsozialistischem Gedankengut geschehen wäre (Entnazifizierungsantrag Baumanns 1949; zit. nach Braun 1995:88). Zusätzlich hatte Baumann auch einige Fürsprecher aus dem Fachbereich, wie beispielsweise Diedrich Westermann und Walter Krickeberg, die seine kritische und ablehnende Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Regime und der nationalsozialistischen Weltanschauung bezeugen konnten (vgl. Braun 1995:89).

Baumanns Verfahren wurde ausschließlich anhand von Schriftverkehr geführt. Es kam weder zu einer Anhörung noch zu einer intensiven Auseinandersetzung mit seinen Veröffentlichungen. Der Urteilsspruch war zudem voller Fehler. Baumann wurde als ehemaliger Rektor der Universität Berlin betitelt, der er nie war (vgl. Anhang). Zusätzlich wurde in dem Schreiben noch einmal ausdrücklich erwähnt, dass Hermann Baumann mit der von den Nationalsozialisten propagierten Anthropologie und Rassenlehre niemals einverstanden gewesen sei (vgl. Braun 1995:90f). Dank eines ungenauen Verfahrens und viel „Lüge, List und Bauernschläue“ (Braun 1995:87) gelang es Hermann Baumann sich am 18. Mai 1949 als „Mitläufer“ einstufen zu lassen.

Nach seiner Entnazifizierung griff Baumann seine Lehrtätigkeiten wieder auf und setzte seine akademische Karriere erfolgreich fort. Angefangen mit einem Lehrauftrag am Frobenius-Institut in Frankfurt, wechselte er kurze Zeit später an die Universität Mainz und übernahm in den Jahren 1955/56 das neu gegründete Institut für Völkerkunde in München. Am 26. November 1955 wurde Hermann Baumann zum Beamten auf Lebenszeit berufen (vgl. Braun 1995:98f). Im Zeitraum der Jahre 1963-1965 hatte er den Vorsitz der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde inne und bekam noch in dieser Amtszeit zusätzlich die *Venia Legendi* für Afrikanistik verliehen. Neben zahlreichen wissenschaftlichen Ehrentiteln wurde Hermann Baumann 1965 zum „ordentlichen Mitglied der philosophisch historischen Klasse der Bayrischen Akademie der Wissenschaften“ (Braun 1995:99).

In der Lehre blieb Baumann seinen theoretischen Grundüberzeugungen treu. Hierzu gehörten beispielsweise die „Einheit von Kultur und Rasse“, die mittlerweile nicht mehr als wissenschaftlich haltbar galt, doch deren Beweis von Seiten Baumanns durchaus noch angestrebt wurde. In seinen Vorlesungen, die er nach 1945 kaum verändert hatte, strich er deutlich als rassistisch erkennbare Passagen weg oder ersetzte das Wort „Rasse“ schlicht und einfach durch den Begriff „Biotypus“ (vgl. Braun 1995:119). Hermann Baumann ging als erfolgreicher Akademiker in die Wissenschaftsgeschichte ein. Er starb im Jahr 1972, kurz nach der Rückkehr von seiner letzten Afrikareise, an einer schweren Malaria.

4.2 Rezensionen und Nachrufe

Die „Völkerkunde von Afrika“ hat zahlreiche positive Rezensionen erhalten. Ich beziehe mich hier auf die Rezensionen bzw. Nachrufe von drei Schülern Baumanns, Helmut Straube, Beatrix Heintze und Eike Haberland. Sie alle schätzten Hermann Baumanns wissenschaftliche Tätigkeiten in hohem Maße, obwohl sie geschlossen von der Überholtheit seiner Methoden und teilweise auch seiner Denkansätze (z. B. die Hamitentheorie, siehe Straube 1972:5) ausgingen, was jedoch, wenn überhaupt, ausschließlich am Rande erwähnt wurde.

Für Straube hinterließ Baumanns Tod „in der deutschen Völkerkunde und besonders in der ethnologischen Afrikaforschung eine Lücke, die kaum mehr zu schließen sein wird,

da er auf Grund seines enzyklopädisch zu nennenden Wissens der letzte universale Ethnologe des deutschen Sprachraums war [...]“ (Straube 1972:1). Er führte weiter aus, dass Hermann Baumann neben hervorragenden Forschungsergebnissen auch als akademischer Lehrer, Herausgeber von Fachzeitschriften und Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Gremien Großes geleistet hatte. Er forderte die Leser auf, das Andenken an Baumann zu wahren und „sein Werk aufzunehmen und weiterzutragen“ (Straube 1972:15). Straube merkte zwar in einem Nebensatz an, dass „bei ihm [Baumann] die Erkenntnis gereift war, daß er den Faktor ‚Rasse‘ überschätzt hatte“ (Straube 1972:5), ohne diese Thematik im weiteren zu vertiefen. Doch gleich im nächsten Satz schreibt Straube, Baumann hätte den „Versuch, historische Tatbestände mit Hilfe anthropologischer Forschungsergebnisse zu erhellen und zu interpretieren, ... jedoch niemals aufgegeben“ (1972:5). Zu Baumanns „Völkerkunde von Afrika“ äußerte sich Straube folgendermaßen:

„[Baumanns] langjährige zielstrebige Forschungsarbeit führte schließlich in der ‚Völkerkunde von Afrika‘ zu einer großartigen Synthese seines reichhaltigen ethnologischen Wissens.“ (Straube 1972:10)

Heintze betonte ebenfalls „seine überragende Darstellung afrikanischer Kulturen in der [...] ‚Völkerkunde von Afrika‘“ (Heintze 1972:5) und empfahl es als Standardwerk bei der Beschäftigung mit der Kulturgeschichte Afrikas. Auch Haberland betitelte die „Völkerkunde von Afrika“ als „gewaltige[s] Werk[]“ (Haberland 1974:1).

In keiner der drei Rezensionen wurde ein einziges Wort über Baumanns Parteimitgliedschaft oder seine rassistische Haltung verloren. Keine der drei Rezensionen kritisierte die rassistische Sprache, die stellenweise in der „Völkerkunde von Afrika“ vorzufinden ist. Es scheint als würden Straube, Heintze und Haberland Baumanns frühere politische Orientierung entweder unterschätzen oder nicht wahrhaben wollen. Dies könnte einerseits daran liegen, dass sie als seine SchülerInnen, gerade im Bezug auf seine Vergangenheit als Nationalsozialist, eine kritische Auseinandersetzung scheuten. Andererseits könnte es auch damit zusammenhängen, dass sie sich der Intensität Baumanns Engagements für das nationalsozialistische Deutschland nicht bewusst waren oder es nicht wahrhaben wollten, da dies unangenehme Fragen aufgeworfen hätte, denen sich zu stellen sie nicht bereit waren.

5 Fazit

Zu Beginn des dritten Kapitels habe ich ein Zitat von Eike Haberland angeführt, in dem er Hermann Baumann „Objektivität“ und „Unbestechlichkeit“ bei seinen wissenschaftlichen Äußerungen bescheinigt. Meine Absicht war genau diese Objektivität und Unbestechlichkeit Baumanns zu widerlegen. Hermann Baumann steht exemplarisch für viele Wissenschaftler, die sich trotz einer recht erfolgreichen Karriere im Nationalsozialismus nach 1945 ohne große Probleme wieder in der akademischen Welt etablieren konnten.

Hermann Baumann war ein bekennender Nationalsozialist, dessen politische Ideologie tief in seiner wissenschaftlichen Arbeit wurzelte und der alles tat, um seine Karriere voranzutreiben, auch unter den Bedingungen des nationalsozialistischen Deutschlands, welches er selbst zu etablieren half. Durch seine eigene politische Betätigung als Mitglied der NSDAP vor der „Machtergreifung“, durch die vorhergehende frühe Mitarbeit im rechtsradikalen *Kampfbund* leistete er einen individuellen Beitrag zur Entstehung des nationalsozialistischen Deutschlands. Mit seinen wissenschaftlichen Tätigkeiten im Nationalsozialismus beteiligte er sich an der Verbreitung und Durchsetzung des menschenverachtenden, rassistischen Herrschaftssystems der Faschisten. Innerhalb seiner Publikationen bekennt er sich offen und direkt zum Rassekonzept des Nationalsozialismus und dessen faschistischer Ideologie.

In seinem Entnazifizierungsantrag behauptete er von der NSDAP „irregeleitet“ worden zu sein, da er eigentlich von einer „sozialistischen Wende“ innerhalb der Partei ausging und distanzierte sich von den Wissenschaftsdisziplinen Anthropologie und Rassenkunde. Wer Baumann aufmerksam liest wird feststellen, dass das nicht möglich sein kann. Trotz eindeutiger Beweise wurde Baumann als Mitläufer eingestuft und genießt auch heute noch Ansehen in akademischen Kreisen. In Rezensionen wurden Baumanns Werke in hohen Tönen gelobt, so auch die „Völkerkunde von Afrika“, zuletzt noch von Heintze, die diese Arbeit in dem 2001 erschienenen Sammelband „*Hauptwerke der Ethnologie*“ als „große[n] Wurf“ betitelt (S. 36). Der letzte Teil dieser Arbeit beschäftigte sich explizit mit der „kolonialen Aufgabe“, die ich eindeutig als Motivation für das Werk betrachte. Ich halte es für unmöglich, Hermann Baumann

rassistisches Gedankengut abzusprechen. Äußerungen wie beispielsweise „gnomenhafter Gesichtsausdruck“ sind unwissenschaftlich und menschenverachtend.

Es ist erschreckend, wie mit der Vergangenheit der „renommierten Wissenschaftler“ der Kriegs- und Nachkriegszeit umgegangen wird. Baumanns Forschungen entsprangen jenem rassistischen mainstream, der auch als Grundlage der nationalsozialistischen Ideologie und Vernichtungspraxis diente. Wenn Werke wie die „Völkerkunde von Afrika“ unkommentiert in Bibliotheken stehen, sehen wir von dieser gefährlichen Verbindung fahrlässig ab. Es ist meiner Meinung nach sehr wichtig, sich noch eingehender mit Hermann Baumann und seinen Publikationen zu beschäftigen, um der Aufarbeitung einer „nationalsozialistischen Ethnologie“ gerecht zu werden.

6 Anhang: Lebenslauf Hermann Baumann²

- 1902 geb. in Freiburg
- 1920 Abitur
Beginn des Studiums an der Universität in Freiburg
- 1921 Studium in Berlin (Soziologie und Afrikanische Sprachwissenschaften bei
Diedrich Westermann)
Unter Anleitung von Bernhard Ankermann Volontär im Dienst des Berliner
Museum für Völkerkunde
- 1922-25 Erste Publikationen in Form von Rezensionen (Koloniale Rundschau)
- 1926 Ende des Studiums mit Promotion bei Karl Weule an der Universität
Leipzig
- 1927 Feste Anstellung am völkerkundlichen Museum in Berlin.
- 1928 Schriftleiter der „Zeitschrift für Ethnologie“ (bis 1941)
- 1929 Kolonialpolitische Ansichten festigen sich
- 1930-31 Forschungsreise nach Angola im Auftrag des Völkerkunde Museums
- 1932 Eintritt in die NSDAP. Am 1. Okt. 1932 wird er politischer Leiter der Partei,
Kassenwart und Block-Zellenleiter der Ortsgruppe Charlottenburg Mitte,
später Ortsgruppe Bismarck
- 1932-33 Rezensionen im Ethnologischen Anzeiger
- 1934-38 Baumann ist Geschäftsführer der Gesellschaft für Völkerkunde
- 1934 Sonderausstellung im Museum („Vom Grabstock zum Pflug“)
- 1935 Er beendet aus gesundheitlichen Gründen die Arbeit innerhalb der Partei. Er
veröffentlicht seine Ergebnisse der Reise nach Angola. Habilitation an der
Universität Berlin mit „Schöpfung und Urzeit des Menschen im Mythos der
Afrikanischen Völker“
- 1936 Venia Legendi/Tätigkeiten bei Berliner Gesellschaft
- 1938 Teilnahme am II. Internationalen Kongress für Anthropologie und
Ethnologie in Kopenhagen
- 1939-45 Lehrstuhl in Wien
- 1940 „Völkerkunde von Afrika“ erscheint
- 1941-44 Vorlesungen über Kolonialfragen
- 1944 Herausgeber der Zeitschrift „Koloniale Völkerkunde“

² Für die folgenden Daten beziehe ich mich vor allem auf Braun (1995).

- 1945 Rückkehr von Österreich nach Deutschland
Frankfurt /Mainz
Im Herbst bewirbt er sich im Völkerkundemuseum Hamburg
- 1949 Entnazifizierung in Mainz
- 1951 Lehrauftrag an der Uni Mainz
- 1955/56 Übernahme des neu gegründeten Instituts für Völkerkunde an der LMU
München
- 1955 Seit dem 29. November Beamter auf Lebenszeit
- 1963-65 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde
- 1964 Weitere Venia Legendi für Afrikanistik
- 1965 Ordentliches Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der Bayrischen
Akademie der Wissenschaft
- 1972 Wenige Stunden nach seiner Heimkehr aus Angola stirbt Baumann an
Malaria.

7 Literaturverzeichnis

Ash, Mitchell G., Verordnete Umbrüche – Konstruierte Kontinuitäten: Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 43. 1995:903-923.

Baumann Hermann; Westermann, Diedrich; Thurnwald, Richard, Die Völkerkunde von Afrika. Mit besonderer Berücksichtigung der kolonialen Aufgabe. Berlin 1940.

Braun, Jürgen, Eine deutsche Karriere. Die Biographie des Ethnologen Hermann Baumann (1902-1972). München 1995.

Byer, Doris, Zum Problem eindeutiger Klassifikation. Diskursanalytische Perspektiven der Forschungen über Völkerkunde und Nationalsozialismus, in: Hauschild, Thomas (Hg.): Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt a. M. 1995.

Conte, Edouard, Völkerkunde und Faschismus?, in: Stadler, Friedrich (Hg.): Kontinuität und Bruch. 1938-1945-1955. Wien 1988.

Fischer, Hans, Völkerkunde im Nationalsozialismus: Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin. Berlin 1990.

Grüttner, Michael, Wissenschaft, in: Benz, W., H. Weiß (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Stuttgart 1997.

Haberland, Eike, Hermann Baumann. 1902-1972. Schriftleiter der Zeitschrift für Völkerkunde von 1928 bis 1941, in: Zeitschrift für Ethnologie 99. 1974:1.

Hauschild, Thomas (Hg.), Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt a. M. 1995.

Heintze, Beatrix, Hermann Baumann. 9. 2. 1902 – 30. 6. 1972, in: Baessler - Archiv 20. 1972:1-9.

Heintze, Beatrix, Hermann Baumann. Völker und Kulturen Afrikas. In: H. Baumann u. a. (Hg.): Völkerkunde von Afrika. Mit besonderer Berücksichtigung der kolonialen Aufgabe. Essen 1940:1-371, in: Feest, C. F., K.-H. Kohl (Hg.): Hauptwerke der Ethnologie. Stuttgart 2001.

Krause, Fritz, Die Bedeutung der Völkerkunde für das neue Deutschland, in: Mitteilungsblatt der Gesellschaft Völkerkunde. Januar Nr. 3. 1934:1-12.

Mosen, Markus, Der koloniale Traum. Angewandte Ethnologie im Nationalsozialismus. Bonn 1991.

Straube, Helmut, Hermann Baumann. 9. Februar 1902 – 30. Juni 1972, in: Paideuma 18. 1972:1-15.